

Weihespruch

Autor(en): **Ohr, Hermann**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Schweizer Freidenker**

Band (Jahr): **1 (1915)**

Heft 1

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-406511>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

heute noch die große Masse des Volkes geistig abhängig ist, dem Kriege den Glanz einer göttlichen Fügung verleiht!!

Und was soll aus einer Jugend werden, die in diesem sittlichen Ruin emporwächst, die den Krieg für selbstverständlich, für gottgewollt ansieht, die nichts davon weiß, daß der Mensch sein eigenes Schicksal ist!

Wir glauben, daß viele, viele, sowohl in unserm Vaterlande als draussen, wo der Krieg tobt, nach einem freien Worte, nach einem Worte, das in lichtere Höhen hinaufweist, dürsten.

An sie gelangen wir, sie rufen wir um Mitarbeit an! Sie bitten wir, zu uns zu treten, daß unsere Forderung **Wahrheit, Freiheit, Friede** lauter und lauter in den Kriegslärm hinein ertöne und die schlafenden Sinne wecke!

Es ist der Kampf gegen den Geist der Schwere, in welcher Verkappung dieser auftreten möge, den wir aufnehmen.

Dazu bedürfen wir Eurer, Gesinnungsfreunde. Freunde einer echten geistigen und sittlichen Kultur, Freunde des Fortschrittes und der friedlichen Entwicklung!

Wir bauen auf Euch. — Unser ist die Zukunft!

Weihespruch.

Im Namen der Wahrheit,

die in uns liegt und uns erleuchtet.

Im Namen der Liebe,

die aus uns spricht und uns erwärmt

zu Taten brüderlicher Gesinnung.

Im Namen jener großen Gemeinschaft wahrer Menschen,

die vor uns gelebt haben und nach uns leben werden,

die darum gekämpft und gelitten haben,

damit auf dieser Erde

Gerechtigkeit wohne und Friede und Freiheit.

Aus „Neues Leben“ von Hermann Ohr.

Ein Blick in das Weltall.

Von Hermann Jahn.

Ob wir von unsrer engeren Heimat aus in klarer Winter- nacht emporblicken, oder ob die Schiffswache mitten in der Wasserwüste des Ozeans ihr Auge nach oben wendet — überall wölbt sich über uns, einer unermeßlichen Hohlkugel vergleichbar, das Himmelsgewölbe oder Sternenzelt.

Von jeher hat der gestirnte Himmel einen tiefen poetischen Reiz ausgeübt auf das Gemüt des Menschen, und wir finden deshalb, daß überall, sowohl bei den nordischen Germanen, als bei den Hellenen und Römern, die Dichter in begeisterten

Worten die ewigen Sterne besangen; und in der Tat, einen mächtigen Einfluß hat immer die uralte Rätselfrage, ausgeübt: „Was ist's mit jenen Sternen?“ „Wie weit ist's von der Erde bis zum Himmel?“

Und ach, wie ohnmächtig erwies sich der kleine Menschengeist gegenüber diesen gewaltigen Fragen; keine Offenbarung wurde ihm trotz aller Seher, Propheten und scharfen Denker, und es schien, als ob dem Menschen ein Einblick in die kosmischen Verhältnisse versagt sei. —

Man begann, wie ganz natürlich, mit der einfachen Beobachtung der Bewegungsvorgänge am Himmel und gewahret zunächst, wie das ganze Gewölbe samt allen Gestirnen innerhalb eines Tages eine ganze Umdrehung machte, derart, daß es den Anschein hatte, als seien die Gestirne an diesem Gewölbe innen befestigt, etwa wie die gemalten goldenen Sterne am Kuppelgewölbe eines Domes.

Diesen, wie wir heute wissen, falschen Schein nahm man unmittelbar als Wirklichkeit, und so entstand das kosmische Weltbild des Altertums:

Die Erde ruht im Mittelpunkte des Weltalls und die Gestirne drehen sich um sie.

Es leuchtet ohne weiteres ein, daß mit dieser Anschauung der Erde eine dominierende Stellung gegeben war, war sie doch der wichtigste Körper von allen und das Übrige nur vorhanden, um ihr zu dienen; man bezog alles, was im Weltall vorging, auf die Erde, deutete die mannigfachen Bewegungen der Wandelsterne als schicksalverkündend und beeinflussend auf die Menschheit und kam zuletzt so weit, daß man diese Irrtümer als eine Art geheiligte Weltanschauung ansah, an der zu rütteln als schweres Verbrechen galt.

Nicolaus Copernicus (1473—1543) war es vorbehalten, die Menschheit aus dem Banne dieser Ansichten zu befreien und seine Lehre ging wie ein helles Leuchten durch die ganze Menschheit: Nicht der Himmel bewegt sich um die Erde, sondern die radförmige Umdrehung der Erde um ihre Achse bewirkt den Schein, als drehe sich das Himmelsgewölbe um uns; dies ist aber nicht die einzige Bewegung der Erde, nein, sie hat noch eine andere, viel erstaunlichere: von der Schwerkraft dahingetragen, kreist sie um die Sonne — ein Stern unter Sternen. Mit der Erkenntnis dieser zwei Fundamental-Bewegungen war die Erde aus ihrer vermeintlichen Stellung im Mittelpunkt des Weltalls gestürzt, und der hochmütige Mensch mußte erkennen, daß sie in keiner Weise die Bevorzugung verdiente, die der Mensch für sie und

Lucius Annäus Seneca,

ein römischer Philosoph der stoischen Schule, der zu Anfang unserer Zeitrechnung lebte und der Erzieher Neros war, hat seine Lebensanschauung in zahlreichen Schriften niedergelegt, wobei er mit Vorliebe die Briefform wählte. Wir geben im folgenden einige Kapitel seiner Schrift:

„Ein glückseliges Leben“.

1. Glücklich leben will jedermann, lieber Bruder Gallio; doch ist den meisten unklar und verborgen, was zu einem glücklichen Leben gehört. Es ist auch gar nicht so leicht, zu einem glücklichen Leben zu gelangen: verfehlt man den richtigen Weg, so entfernt man sich immer weiter davon, je rascher man darauf zuzustreben wähnt; denn ist man auf dem entgegengesetzten Wege, so macht gerade die Eile die Entfernung immer größer.

Man muß deshalb in erster Linie darüber klar sein, was man erstreben will, und hernach muß man sehen, welcher Weg am schnellsten zum Ziele führt.

Schon auf dem Wege, sofern es der rechte ist, wird man bemerken, wie weit man täglich kommt, um wie viel man dem Ziele näher rückt, zu dem ein natürliches Verlangen uns

hintreibt. So lange man führerlos umherschweift, dem Lärm und Geschrei bald da —, bald dorthin folgt, entweicht uns das kurze Leben unter Irrtümern, auch wenn man sich Tag und Nacht um die Erkenntnis des Guten bemüht.

Man entscheide sich also über Weg und Ziel nicht ohne einen erfahrenen Führer, der unser Ziel genau kennt; denn hier ist es nicht ganz so wie auf einer andern Reise. Auf einer Reise kann man, wenn man auf dem Wege bleibt und die Leute fragt, die dort wohnen, nicht leicht irgehen; *im Leben aber täuscht gerade der beliebteste, begangenste Weg am ehesten.*

Vor nichts muß man sich mehr hüten, als davor, daß man wie Herdentiere den Vorangehenden nachlaufe, daß man der Menge folge statt seinen eigenen Weg (den Weg, den man als den seinigen, den bessern erkannt hat) geht. Nichts verwickelt uns in größere Übel, als wenn wir uns nach dem Gerede richten und das für das Beste halten, was mit lautem Beifall aufgenommen wird und häufig ist. Wenn wir nicht nach eigenem Gutfinden, sondern nach Vorbildern leben, so sind wir wie in einem Haufen übereinanderstürzender Menschen,